

– GW-SPLITTER –

SPRUNGBRETT IN EINE NEUE WELT

... UND ANDERES

BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE – Z16 – 15. Dezember 2019

VORWORT

Liebe Mitglieder und Freunde,

in dieser nun sechzehnten Ausgabe unser »Splitter-Reihe« ist ein auf unseren Recherchen beruhender Artikel enthalten, der bereits anderweitig veröffentlicht wurde und zwar in einem der vom Kreisheimatverein Herford herausgegebenen »Herforder Jahrbücher«. – Eher zufällig waren wir auf eine in Vlotho und weit darüber hinaus so gut wie unbekannte Geschichte nach dem Ende des II. Weltkrieges aufmerksam geworden. Wir denken, dass sie auch jene Vlothoer und andere interessant finden werden, die das entsprechende Jahrbuch weder kennen noch gelesen haben. Wir veröffentlichen diesen Artikel in unserer Publikationsreihe für kürzere Beiträge im Einvernehmen mit dem Kreisheimatverein.

In dieser Ausgabe finden unsere Leser einen weiteren Bericht zur Serie »Damals war's ...«, in der wir Einzelheiten zu historischen Gedenksteinen auf dem Friedhof unserer Kirchengemeinde zusammengetragen haben.

Abschließend folgt ein Blick zurück in lokale Presseberichte vor etwa 100 Jahren.

Ihre Geschichtswerkstatt Exter



SPRUNGBRETT IN EINE NEUE WELT: WESERSTADT VLOTHO

Im September 2008 erhielten die Geschichtswerkstatt Exter eine E-Mail aus Melbourne im Australischen Bundesstaat Victoria. Der Absender, Anthony (Horst) Kamphausen, schreibe die Geschichte seiner Familie auf und er erinnere sich an einen Aufenthalt mit Angehörigen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Vlotho. Er wolle nun in Deutschland die Orte besuchen, in denen er als Kind war.

Unsere Stadt war Zwischenstation der Familie auf dem Weg nach Australien, um dort den Vater treffen. Wo genau in Vlotho er und andere 1948 im Rahmen einer »Operation Matchbox« auf die Weiterreise warteten, wusste er nach langen Jahren nicht mehr genau.

Nach einem Hilferuf in der Lokalpresse meldete sich eine Vlothoerin: Der Ort des »Sammellagers« war das von den Alliierten beschlagnahmte Hotel »Stadt Vlotho«, auch als »Hotel Schmidt« bekannt. Heute befindet sich in diesem Gebäude gegenüber der St.-Stephans-Kirche auch die Lokalredaktion der »Vlothoer Zeitung«. Die mittlerweile verstorbene Inge Goldstein, geb. Bombeck, erinnerte sich an Transitgäste im Hotel ihrer Eltern. Flüchtlinge und Ausgebombte waren in Vlotho wie in anderen Orten eher provisorisch in Turnhallen und Schulen untergebracht, ein Aufenthalt in einem Hotel war im Vergleich dazu luxuriös. Das musste einen Grund haben.

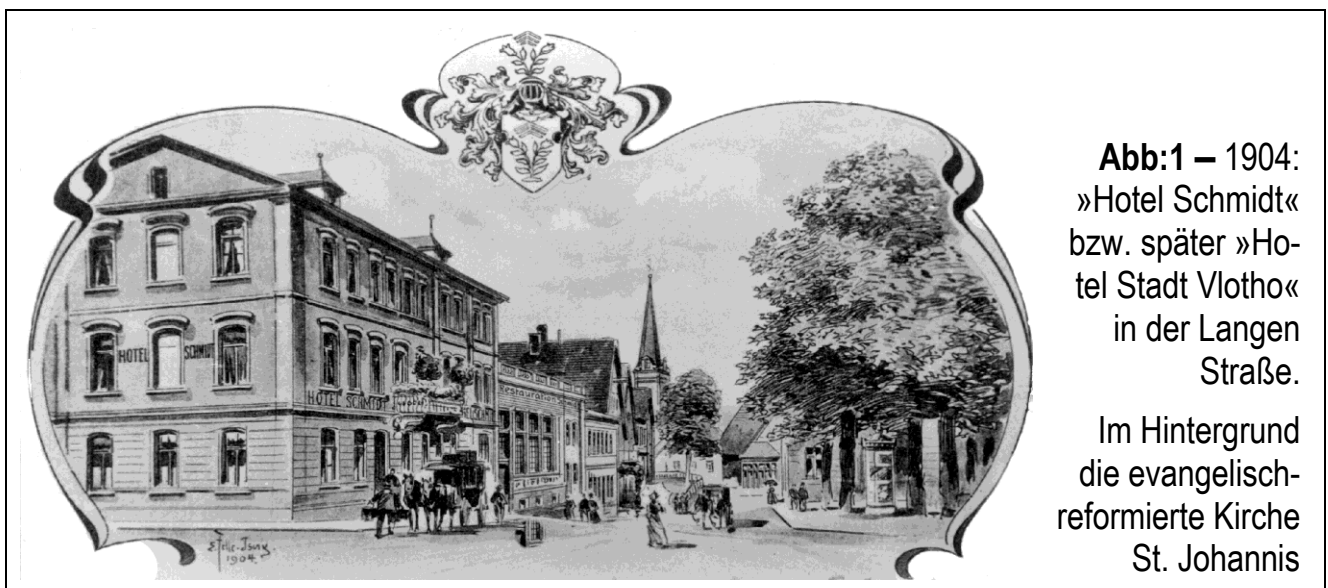


Abb:1 – 1904:
»Hotel Schmidt«
bzw. später »Ho-
tel Stadt Vlotho«
in der Langen
Straße.

Im Hintergrund
die evangelisch-
reformierte Kirche
St. Johannis

REPARATIONEN NACH DEM VERLORENEN KRIEG

»Overcast« steht im Englischen für »bewölkt, wolkenverhangen«.

1945 wurde nach dem Niedergang des »Deutschen Reiches« die Rekrutierung deutscher Wissenschaftler und Techniker durch die USA so bezeichnet und es war vorgesehen, ihr beachtenswertes militärtechnisches Können und Wissen für eigene Zwecke zu nutzen. Im Rahmen der untergeordneten »Operation Paperclip« (Paperclip = Büroklammer) kamen deutsche Kriegsgefangene in die USA.



Abb. 2: – Anthony (Horst) Kamphausen im Alter von acht Jahren

Später stand dieser Begriff für deren Einbürgerung. Als populärster gilt noch immer Wernher (Magnus Maximilian Freiherr) von Braun¹, der als Pionier deutscher Raketentechnik angesehen wurde. Im Jahr 1959 wurde er mit seinem Team der NASA überstellt und hatte großen Anteil an der Entwicklung und Verwirklichung des Raumfahrtprogrammes.

An Wiedergutmachungsleistungen war auch die Siegermacht Großbritannien interessiert. Deutsche Wissenschaftler wurden innerhalb des »British Commonwealth of Nations«², nach Kanada und auf den australischen Kontinent verbracht.

In Deutschland und international war diese Beteiligung lange kaum bekannt; erst in den letzten Jahren erhielt das Thema etwas Beachtung, wenn auch nur sekundär. Gegenstand der fundierten wissenschaftlichen Arbeit der deutschstämmigen Australierin Uta von Homeyer ist das Projekt E.S.T.E.A. und wir danken hier Frau Homeyer und Anthony (Horst) Kamphausen (=AHK) für weitergehende wichtige Informationen.

»E.S.T.E.A. –
THE EMPLOYMENT OF SCIENTISTIC AND
TECHNICAL ENEMY ALIENS«³

Die kurz und knapp verfasste Überschrift ist als »Regelung der Beschäftigung feindlicher Ausländer in Wissenschaft und Technik in Australien als Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg« zu übersetzen und zu ergänzen.

Während des Kalten Krieges⁴ förderten die Kontrahenten in Ost- und Westblock besonders die wissenschaftlichen Forschungen in Atom- und Kernwissenschaft zur weiteren Entwicklung ihrer Waffentechnik. Bereits im ehemaligen Deutschen Reich waren die genannten Disziplinen Gegenstand umfangreicher wissenschaftlicher Arbeiten gewesen. In den Jahren um 1950 setzte »eine Art Jagd« auf deutsche Wissenschaftler ein.

Auch die australische Regierung erkannte Möglichkeiten für wirtschaftliche Entwicklung nicht nur für militärisch motivierte Aktivitäten. Das Projekt E.S.T.E.A. wurde gegründet. Offiziell herrschte Stillschweigen. Vier Jahrzehnte war ein Zugang zu vorhandenen australischen Archiven nicht möglich. Dazu bemerkt Frau Homeyer, dass nun, gegen Ende des 20. Jahrhunderts, immer mehr Literatur zum Thema menschlicher Reparationen veröffentlicht wird. Dazu fielen ihr kritische Fragen danach auf, ob die Rekrutierung von Wissenschaftlern für eigene Zwecke Vorrang haben sollte vor einer Bestrafung von möglichen Kriegsverbrechern, allerdings weniger von australischer Seite.

Die Autorin konnte zuerst durch persönliche Berichte, Tagebücher und Briefe einiger in Australien lebenden Wissenschaftler und ihren Familien auf das damalige Geschehen zurückgreifen. Die Suche nach weiteren Quellen in amtlichen Archiven sei vergleichsweise mühsam gewesen. Genehmigungen ließen lange auf sich warten, es waren nicht alle Daten zugänglich. Zeitzeugen über die Australisch-Deutsche Presse zu suchen war erfolglos, einschlägige Berichte gab es nicht. Frau von Homeyer konnte zwar viel Material sammeln, bedauert jedoch, auf verlässliche statistische Daten verzichten zu müssen.



Abb. 3: Braunkohlentagebau in Morwell im Bundesstaat Victoria, Zentrum von Braunkohlenbergbau Latrobe Valley.

Die internationale Presse berichtete erstmalig am 19. Dezember 1946 zu diesem Thema, wenn auch im »Kleingedruckten«. Dies geschah beispielsweise im »International Herald Tribune«, der »Zürcher Zeitung«, der »Nord-China-Daily« (Shanghai) sowie dem »Tagesspiegel« (Berlin). Die Presseagentur Reuters hatte gemeldet, dass der australische Premierminister Joseph B. Chifley in Übereinstimmung mit seinem Kabinett deutsche Wissenschaftler nach Australien einladen wolle. Australien könne von deren wissenschaftlichen Erkenntnissen profitieren. Wegen ausreichender Kontrollmöglichkeiten bestünden keine Sicherheitsbedenken. Als besonderes Projekt hob er die mögliche Extraktion von in Kohle enthaltenem Erdöl hervor, das sei vielleicht die »wertvollste Form von Reparationen aus Deutschland«.

In alliierten Kreisen war bekannt, dass deutsche Wissenschaftler während der wirtschaftlichen Blockade und dem damit verbundenen Mangel an Rohstoffen in Teilen erfolgreich an zukunftsweisenden Ersatzlösungen für Mineralien und Chemikalien gearbeitet hatten. Frau von Homeyer hebt unter anderem die deutsche Kernforschung hervor und verweist auf die ausführlich dokumentierte Geschichte um Wernher von Braun.

Die Sowjetische Regierung ließ im von ihr besetzten Teil Deutschlands Industriebetriebe demontieren und nahm deutsches Personal gleich mit, mitunter auch gewaltsam. Die West-Allianz sah neben dem Interesse am Wissenstransfer Handlungsbedarf auch wegen solcher im Oktober 1946 bekannten Vorkommnissen auch aus humanitären Gründen. Frankreich profitierte ebenfalls vom Know-how-Transfer. Täglich wurden deutsche Fachleute im geheimen mit Bussen zwischen ihren neuen Arbeitsplätzen und ihren Wohnungen in Deutschland über den Rhein hin und her transportiert.

Die britische Sektion »Feld Information Agency Technical (FIAT)« verfügte über eine Kartei mit etwa 1800 in Frage kommenden deutschen Wissenschaftlern. Etwa 200 von ihnen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wurden vernommen, als unbedenklich eingestuft und nach Großbritannien zum Einsatz in nicht militärischen Bereichen gebracht.

Auf der Potsdamer Konferenz im August 1945 beschlossen die Alliierten die Schließung und Demontage militärisch wichtiger deutscher Industriekomplexe und Forschungseinrichtungen. Damit verbunden war ein schwerwiegender Verlust von Arbeitsplätzen für Wissenschaftler und Hilfspersonal in Deutschland. Eine eher unangenehme mögliche Alternative war das Angebot der UdSSR, diese Menschen mit ihren Familien in die Sowjetunion zu holen, was schon erwähnt wurde.

Die britische Regierung erkannte große Vorteile aus der Beschäftigung deutscher Wissenschaftler und zeigte sich angesichts solcher Vorgänge sehr als besorgt. Großbritannien, Frankreich und die USA konnten nur begrenzte Aufnahmekapazitäten auf eigenem Territorium bereithalten.

Legale Einwanderungsverfahren deutscher Staatsangehörige dauerten teilweise mehrere Monate. Gemeinsam mit den Amerikanern bemühte man sich, qualifizierten Deutschen vorerst einfache Beschäftigungen in ihrem Land zu verschaffen oder sie so lange in »Gewahrsam« zu halten, bis sie notfalls einen »Beraterjob« fanden .

Die vom britischen Staatssekretär für Dominion⁵-Angelegenheiten vorgeschlagene Erfassung qualifizierter Personen erleichterte das Zuordnungsverfahren. Australien, Großbritannien, Indien und Kanada wurden Partner in dieser nach ihm benannten britischen »Darwin-Panel-Regelung«. Die Amerikaner stimmten dem Verfahren zu, mit den Vorbereitungen konnte begonnen werden.

Achtzehn Monate nach Kriegsende genehmigte 1946 das Kabinett des australischen Premierministers Chifley den Einsatz deutscher Mitarbeiter unter bestimmten Schutzmaßnahmen. Voraussetzung war eine besondere wissenschaftliche Qualifikation für den Einsatz in reiner und angewandter Forschung. So sei Nutzung von Intelligenz in Form von Humankapital als eine Art der Wiedergutmachung möglich, wurde betont, andere Leistungen seien angesichts der aktuellen Verhältnisse in Deutschland vorläufig illusorisch. Im September 1945 hatten bereits erste Verhandlungen begonnen.

Beschäftigungsbedingungen

Die sich freiwillig verpflichtenden Wissenschaftler wurden als Regierungsbedienstete eingeordnet, sie hatten sich sofort bei Ankunft polizeilich zu melden und standen während der Arbeitszeit unter Aufsicht eines Kollegen. Mit Lohn, Steuern und Sozialdiensten waren sie einheimischen Beschäftigten mit gleicher Qualifikation gleichgestellt. Reisekosten in die neunmonatige Probezeit bezahlte der Staat. Dieser Vertrag konnte bei gegenseitiger Zufriedenheit um sechs Monate verlängert werden. Der Neubeginn war nicht einfach; gesetzliche Richtwerte zur Entlohnung aus den Jahren 1939/44 waren nicht aktualisiert worden, die inflationäre Entwicklung blieb unberücksichtigt. Neben ihrem relativ geringen Gehalt hatten die Wissenschaftler auch keinen nennenswerten materiellen Besitz.

Regierungsaufgaben

Die »Division of Secondary Industries« (Abteilung für Sekundär-Industrien) im Ministerium für Wiederaufbau unter J. J. Dedman hatte einen Ausschuss einberufen, dem hochrangige Vertreter aus Politik und Wissenschaft angehörten. Er befasste sich vorwiegend damit,

das Angebot deutscher Wissenschaftler und Ingenieure mit dem Bedarf von Industrie und Universitäten in Einklang zu bringen.

Parallel wurde geprüft, welche Ressourcen an australischen Spezialisten und Wissenschaftlern gleicher Qualifikation vorhanden waren und eingesetzt werden konnten. Auf diesen geschickten Schachzug führt Frau von Homeyer zurück, dass sie keine negative öffentliche Berichterstattung über den vorgesehenen Einsatz deutscher Mitarbeiter im Rahmen des Projektes E.S.T.E.A. feststellen konnte. Der Ausschuss habe aber einige der möglichen deutschen Bewerber aus politischen Gründen schon im Vorfeld abgelehnt.

Die erste Sitzung des E.S.T.E.A.-Komitees fand am 23. Dezember 1946 statt. Es ging hauptsächlich um die Integration zweier deutscher wichtiger Wissenschaftler, die als Fachleute für die Gasgewinnung aus niederwertiger Braunkohle galten. Obwohl die Regierungen der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion sehr interessiert an ihnen waren, gelang es der australischen Regierung, dass diese für ein Jahr ihre Interessen zurückstellten. Beide Wissenschaftler arbeiteten in Kohle-Fördergebieten in Victoria, South Australia und West Australia. Ergänzend sei erwähnt, dass von ministerieller Seite ausdrücklich darauf verwiesen wurde, dass deutsche Wissenschaftler beispielsweise in der Produktion von Aluminium und der weitergehenden Nutzung von Braunkohle in der chemischen Industrie einen enormen Wissensvorsprung hätten, den es zu nutzen gelte.

E.S.T.E.A. hatte im Jahr 1946 begonnen und lief 1952 aus. Die junge Bundesrepublik Deutschland überwand allmählich die Folgen des vergangenen Krieges und war auf die Arbeit von Wissenschaftlern und Spezialisten im eigenen Land angewiesen. Industrie und Forschungseinrichtungen in Australien hatten jedoch ähnliche Interessen und so blieben manche dieser Fachleute mitsamt ihren Familien in dem Land, das sie als neue Heimat akzeptiert hatten.

Gründe für die Wanderung

Die Nachkriegsverhältnisse in Deutschland waren katastrophal und chaotisch. Das Gebiet der »alten« Bundesrepublik hatte damals etwa

siebeneinhalb Millionen deutsche Flüchtlinge aus den Ostgebieten aufzunehmen. Nahrungsmittel und Energie waren streng rationiert. Die Infrastruktur war zusammengebrochen, vorhandener Wohnraum zu etwa vierzig Prozent zerstört, wissenschaftliche Forschung so gut wie zum Erliegen gekommen.

Viele der Deutschen sahen eine Chance für sich und ihre Familien in der Auswanderung. Mancher habe das Angebot aus Australien angenommen, weil der Kontinent als »klein und unbedeutend« galt, aber relative Sicherheit bot bei drohender militärischer Auseinandersetzung der Supermächte. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges eine verständliche Begründung. Mancher, der sich für Australien als künftigen Wirkungskreis entschieden hatte, hatte Land und Leute schon besucht, andere nahmen das Angebot aus Interesse am Unbekannten an. Auch seien europäische Einwanderer auf dem Fünften Kontinent besonders willkommen, weil man auf sie angewiesen sei.

Durchführung

Uta von Homeyers Quellenarbeit war schwierig besonders im Hinblick auf Informationen von und über Zeitzeugen. Viele gingen nach Deutschland zurück oder in andere westeuropäische Länder, manche verschwanden in der Anonymität. Sie stellt fest, dass einige der mit ihrer Familie in Australien Gebliebenen trotz lukrativer Angebote aus Europa mit ihrer augenblicklichen Situation zufrieden waren und sich mit ihrer Vergangenheit nicht mehr beschäftigen wollten.

In Australien festen Fuß zu fassen, war über den E.S.T.E.A.-Vertrag hinaus schwierig. Einbürgerung setzte eine geregelte Tätigkeit von mindestens fünf Jahren voraus. Im öffentlichen Dienst unterzukommen war nur nach Vollendung des vierzigsten Lebensjahres möglich.

Mancher hatte Schwierigkeiten, sich in die Lebensweise eines neuen Heimatlandes einzufinden. Andere wieder verstanden es, noch bestehende Kontakte in Europa für ihre neuen Arbeitgeber zu nutzen, während wiederum andere die Interessen deutscher Firmen in Australien wahrnahmen. Es gab auch Unentschlossene, die die Zeit bis

zu einer eventuellen Rückkehr vorerst mit Vortragsreisen überbrückten und somit Wissen vermittelten.

Frau von Homeyer verweist auf eine Reihe von personenbezogenen konkreten Beispielen, auf die im Rahmen dieser Zusammenfassung nicht eingegangen werden kann und muss. Sie schildert das Vorgehen der Australischen Regierung, die »im Abseits« die Chance ergriffen hatte, in Sachen Wissenschaft und Forschung einen großen Schritt vorwärts machen zu können. Zusammenfassend merkt sie nicht ganz kritiklos an, dass die betroffenen Wissenschaftler im Grunde genommen auch kaum eine Wahl gehabt hatten.

Gewinnen konnten beide Seiten: Die »Rekrutierten« konnten erfolgreich neue Wege erforschen, die Alliierten bekamen für ihre Wissenschaft und Forschung neue Impulse als »die wertvollste Form an von Deutschland zu bekommendem Schadenersatz«. Aufkommende Kritik an der Aufnahme von Ausländern mit möglicher feindseliger Gesinnung hatte die Australische Regierung schon im Ansatz mit der Begründung unterbunden, dass das bankrotte Deutschland keine anderen Entschädigungen leisten könne.

Die Autorin fasst zusammen: *»Ich finde jetzt, dass das Projekt viel komplizierter und vielseitiger ist, als ich zuerst gedacht habe. Folglich ist es mein Ziel gewesen, ein Berichtfachwerk zu entwickeln; [kompliziert Erscheinendes] zu entwirren, und neue ... Fragen zu stellen [die nach Prüfung bislang ungesichteter archivalischen Materials auf der Hand lagen].«*

DIE »OFFENBARUNG«

Uta von Homeyers Ausführungen fanden nicht nur räumlich begrenztes Interesse. E.S.T.E.A. war anders als die amerikanische »Operation Paperclip« in der Öffentlichkeit kaum bekannt gewesen. Verschiedene Autoren beschäftigten sich nun damit auch deshalb, weil bisher geheimes Material offengelegt wurde.

Am 16. August 1998, vier Jahre nach der Veröffentlichung des Berichtes von Frau von Homeyer, titelte der Sydney Morning Herald »Australia's Nazi Imports« = »Australiens Nazi-Importe«. Es habe in

Australien bereits kurz nach Beginn der Operation kritische Stimmen gegeben, die eine Unterwanderung mit nationalsozialistischem Gedankengut befürchteten, was von der Regierung unterdrückt worden sei. Dieser Aufsatz rückt durch Hervorhebung von Stichworten in die Nähe von Enthüllungsjournalismus: *»Die alten Feinde im Umkreis ...«, »Fast ein Viertel der deutschen Wissenschaftler ... waren Mitglieder der NSDAP«, die Journalisten »Gerard Ryle und Gary Hughes zeigen die Vertuschung«.* Ein nach ihren Worten *»bestens gehütetes Geheimnis«* könne nach fast einem halben Jahrhundert endlich gelüftet werden.

EINE GEHEIME GEFAHR?

In Deutschland gab es kaum Stimmen zum Thema. Eine gehörte Florian Rötzer, der am 17. August 1999 in *»Heise online«*, einem Internet-Dienst des Verlags Heinz Heise GmbH & Co. KG in Hannover, titelte: *»Nazi-Wissenschaftler kamen auch in Australien unter«.* Aus seinen Ausführungen wird hier nur ein Absatz zitiert, anderes entspricht den Ausführungen Uta von Homeyers.

Rötzer spricht von einem *»Nazi-Skandal«* der Australien nach langen Jahren eingeholt habe: *»Unter den [127] Wissenschaftlern [und Technikern] waren 31 Parteimitglieder, 12 gehörten anderen NS-Organisationen an und sechs waren Mitglieder der SS. Unter anderem wurden sie zur Entwicklung von Waffen und Raketen in Woomera eingesetzt. Die unter dem Codenamen »Operation Matchbox« laufende Einschleusung brachte auch den Leiter der geheimen Messerschmitt-Abteilung in Peenemünde, wo die V-2 hergestellt wurde, sowie einen Atomphysiker ins Land, der an der Entwicklung der Atombombe für die deutsche Armee beteiligt gewesen sein soll. Wissenschaftler von der I. G. Farben, wo das Gas für die Gaskammern hergestellt wurde, waren ebenso dabei wie ein Angehöriger der Armee, der sich mit chemischen Waffen beschäftigt hatte«.*

EINE FAMILIENGESCHICHTE MIT BEWEGUNG ⁶

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebte die Familie Kamphausen in Wuppertal. Vater Heinz Kamphausen übernahm im Jahr 1941 die Leitung der Abteilung Glastechnik in den Hermann-Göring-Werken im Sudetenland.



Abb. 4: 1948 - Familie Kamphausen wartet mit anderen Reisenden in Traunstein auf die Weiterfahrt (Sammlung Kamphausen, AHK Reihe vorne, 2. v. r.)

In Brück⁷ wurde durch Hydrierung aus dort geförderter Braunkohle Treibstoff gewonnen. Im Mai 1945 floh die Familie vor den heranrückenden Russen nach Westen, wurde getrennt und konnte vom Roten Kreuz wieder zusammengeführt werden.

Heinz Kamphausen fand, zurück in Wuppertal, bei der IG Farben Arbeit, die fünfköpfige Familie lebte in einer kleinen Dachwohnung. Die Mutter trug mit Nähen und damit verbundenen Tauschgeschäften zum Lebensunterhalt bei.

Im Jahr 1947 ergriff Vater Kamphausen das Angebot australischer Regierungsstellen, künftig auf dem Fünften Kontinent zu arbeiten. Strammer Nazi sei er nicht gewesen, meint sein Sohn, deshalb hätte er es leichter gehabt. Von Vlotho aus ging es im August 1948 nach London und von dort weiter mit dem Wasserflugzeug. Die Reise dauerte eine Woche. Heinz Kamphausen fand an der Universität Melbourne Arbeit in der Glastechnik und beschloss, dort zu bleiben. Die Ehefrau konnte nun nachkommen.

Zwischenstation war wiederum Vlotho. »Als unsere Gruppe mit etwa 30 Personen komplett war, wurden wir am 7. oder 8. Dezember 1948 abgeholt. Mit dem Autobus fuhren wir nach Herford, dann weiter mit der Eisenbahn zum Hafen nach Triest«, fasst Anthony (Horst) Kamphausen den weiteren Weg zusammen

Etwas wenig mehr als 16.000 km Luftlinie trennen Vlotho und Sydney auf dem geraden Wege. Für die Familie Kamphausen waren vorerst etwa eintausend Kilometer auf dem Landwege bis Triest zurückzulegen. Von dort aus ging es über Malta, Zypern, Port Said, Suez, Aden und Fremantle auf den Seeweg bis Sydney. Über diese Seereise informieren die nachstehenden Tagebuchaufzeichnungen:

3. DEZEMBER 1948 BIS 11. JANUAR 1949

TAGEBUCH EINER LANGEN REISE ⁸

Dezember 1948

3. Um ½ 3 Uhr sind wir mit 2 Autos und 1 Lastwagen abgeholt worden. Vom Flugplatz Gatow bis Bückeburg ¾ 6–7 Uhr geflogen. Um ½ 9 Uhr in Vlotho an der Weser Abendbrot.
4. Im Kino: »Hölle wo bleibt der Sieg«
5. In der Kirche
6. *(kein Eintrag)*
7. In Herford einkaufen.
8. Koffer zurecht gemacht.
9. ¾10 Uhr Mit dem Bus von Vlotho abgeholt. 11 Uhr Mit Zug nach Triest abgefahren. 2. Klasse. In der Nacht Schlafwagen.
10. Mit dem Zug durch die Alpen. Mahlzeiten im Speisewagen, gutes Essen, schmutzige Kellner.
11. Um 2 Uhr Nachts auf Schiff. Um ¼ 2 Uhr Nachmittags Triest verlassen; spiegelglatte See.
12. Springende Fische beobachtet. Um 3 Uhr ins Mittelmeer. Schiff fing an etwas zu schaukeln.

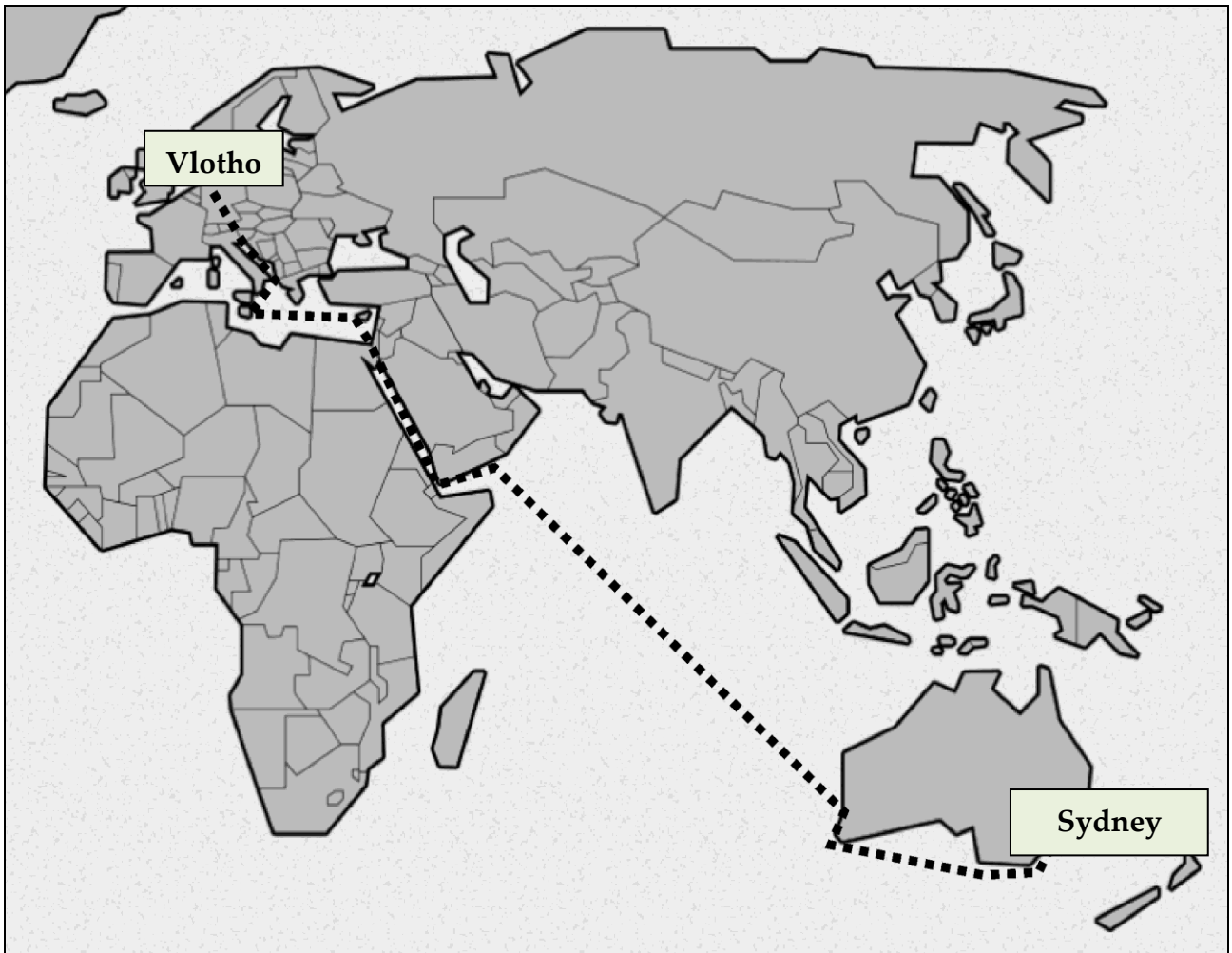
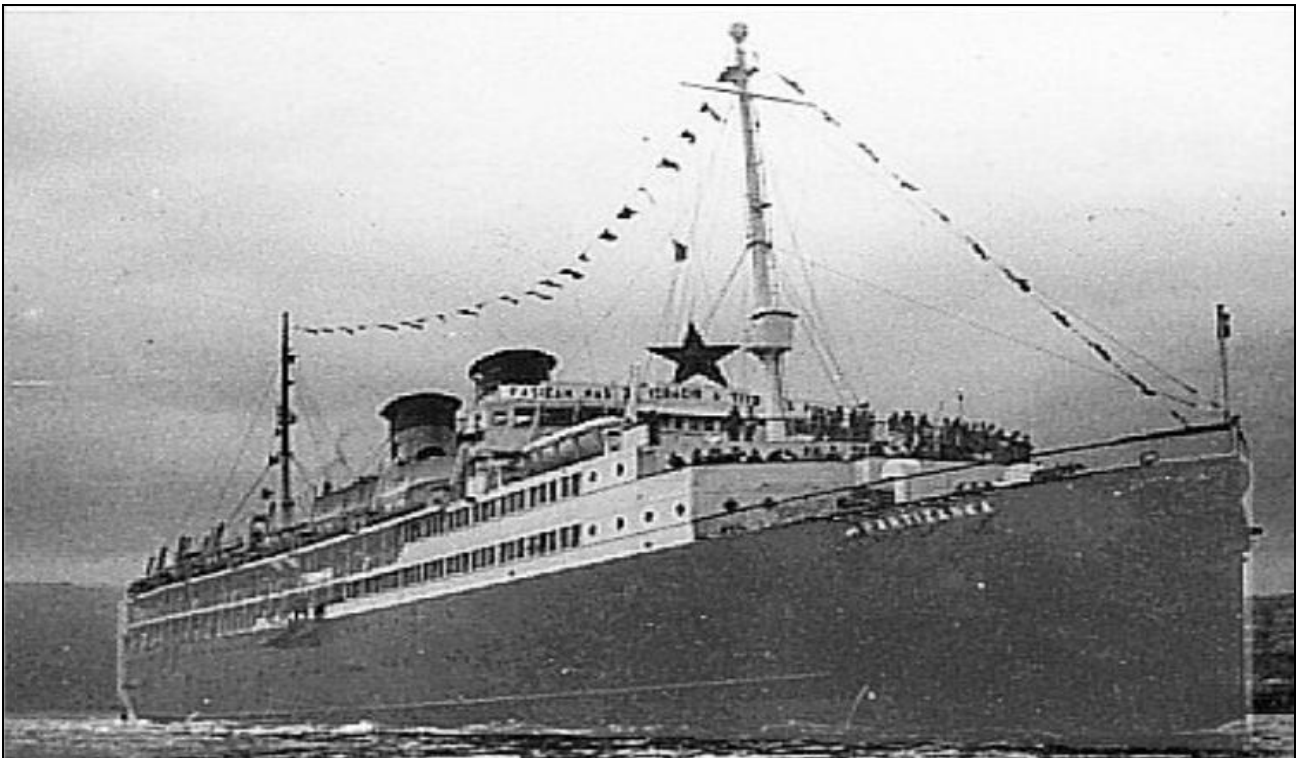


Abb. 5 ↑ Europa, Asien, Afrika und Australien (Wikipedia Commons, CC-Lizenz 1.0,).

Abb. 6 ↓ 1948/49: Reise in die neue Zukunft auf der »Partizanka« (Sammlung Kamphausen)



13. Um ½9 Uhr in Malta eingelaufen. Schiff von kleinen Händlerbooten umlagert.
14. Hoher Seegang, Windstärke 5, alle Seekrank. Am Abend 3 mal geopfert.⁹
15. Uhr eine Stunde vorgestellt.
16. Vor Zypern, kein Hafen da. Schiff sehr geschaukelt.
17. In Port Said angelegt. Von vielen kleinen Booten umlagert. Durch den Suezkanal.
18. In Suez angelegt.
19. Im Roten Meer spiegelglatte See, ziemlich heiß – zum ersten Mal Sommerkleid.
20. a. m. Spiegelglatte – p. m. höhere Welle, Probealarm.¹⁰
21. Ziemlich hohe See. Uhr eine Stunde vorgestellt.
22. Um Sieben Uhr in Aden angelegt, an Land gegangen.
23. Ruhige See, am Abend geschaukelt.
24. Sehr hohe See, keine Weihnachtsstimmung, am Abend kleine Bescherung in Omas Kabine
25. See wieder ruhig, zu Mittag Portwein, am Nachmittag Kinderfest, furchtbarer Krach. – Uhr eine Stunde vorgestellt, kleine fliegende Fische.
26. Uhr eine Stunde vorgestellt, stille See, am Abend große Spritze-
rei (private Äquatortaufer).
27. Fotografiert. See still, abends etwas bewegt.
28. mittlerer Seegang.
29. hoher Seegang. Im Speisesaal Leute mit Stühlen umgefallen.
Uhr eine Stunde vorgestellt.
30. hoher Seegang, alle Decks ganz nass.
31. sehr hoher Seegang. Ein paar Stunden keine Fahrt wegen Maschinendefekt.

Januar 1949.

1. Zu Mittag Portwein, hoher Seegang
2. Wir haben den Zyklon verlassen. Mittler Seegang. Uhr eine Stunde vorgestellt.
3. In Fremantle angelegt, an Land gegangen.
5. Spiegelglatte See
- 6./8 kein Eintrag
9. Am Abend Tanz
10. Am Abend vor Sydney
11. Wunderbare Einfahrt in den Haven, Schiff verlassen. Im Auto durch ganz Sydney, viel Eis, den Abend mit dem Zug nach Adelaide abgefahren.



Abb. 7 – Oktober 2014: Im früheren Hotel »Stadt Vlotho«, ist heute die Redaktion der Vlothoer Zeitung zu finden: Anthony (Horst) Kamphausen, Wilfried Sieber (Artikel-Autor) und Ekkehard Pfestorf, ein weiterer Australien-Auswanderer (v. l. n. r.)

ERINNERUNGEN AN DIE VERGANGENHEIT

Auch die jüngere Geschichte einer kleinen Stadt wie Vlotho an der Weser bietet Überraschungen, wie das »Projekt E.S.T.E.A.« zeigt: In den Jahren 1946 bis 1951 wurden von hier deutsche Wissenschaftler und ihre Familien um die halbe Welt geschickt. Einer dieser Menschen ist Anthony (Horst) Kamphausen, der Erinnerungen an hier fast vergessene Ereignisse wachrief. Wir danken ihm an dieser Stelle noch einmal für das Material, das er dem Verfasser dieses Aufsatzes zur Verfügung stellte, welches leider nicht in größerem Umfange genutzt werden konnte.

Als er 2014 die Weserstadt erneut besuchte, wie er meinte, »... *sicher zum letzten Mal*« begleitete ihn sein Freund Eckehard Pfestorf, der auf seiner ersten Reise nach Australien mit dabei war und heute in Norwegen lebt.

WARUM AUSGERECHNET VLOTHO?

Eine schlüssige Begründung, warum unsere Stadt als Sammelstation für deutsche Wissenschaftler auf ihrem Weg in ein neues Leben ausgewählt wurde, fanden wir bisher nicht. Vielleicht wurde Vlotho nur zufällig ausgewählt in einer Reihe von weiteren Städten in der Region wie Herford, Minden, Lübbecke, Bünde oder Bad Oeynhausen.

In vorhandenen Kasernenanlagen wie in Herford und Minden waren Jahrzehnte hindurch britische Soldaten stationiert. Viele lebten mit ihren Familien mitten unter den Deutschen in einer der genannten Städte oder anderen Orten.

Schulische Angebote gab es zum Beispiel in Herford mit der Grundschule »Lister School«. Weiterführend war die »Prince Rupert School« in Rinteln.¹¹ In Pendelbussen kamen Schüler u. a. aus Herford, Hannover, Hameln, Detmold und Gütersloh. In Hunnebrock, heute ein Ortsteil der Stadt Bünde, wurde für die englischen Familien ein Kindergarten eingerichtet.

Eine besondere Stellung nahm Bad Oeynhausen ein. Zwar war die dortige »Weserhütte« als Rüstungsbetrieb Ziel vieler Bombenangriffe,

die historische Innenstadt mit Kuranlagen und zahlreichen Villen blieb so gut wie verschont. Sofort nach Kriegsende wurde sie zwangsgeräumt und hermetisch abgeschottet, hochrangige Offiziere fanden nun privaten Wohnraum und Arbeitsstätten. Ins Auge fällt die dichte Präsenz der Britischen Streitkräfte in unserer Region mit hochrangigen Einrichtungen. So war zum Beispiel von Mai 1945 bis 1954 das Hauptquartier der BAOR (British Army of the Rhine) in Bad Oeynhausen stationiert.

Lübbeckes Stadtarchivar Helmut Hüffmann beschäftigte sich u. a. auf der Homepage ¹² seiner Stadt mit dem Thema und bezieht sich auf das 1993 erschienene Buch »Geschichte Nordrhein-Westfalens« von Walter Först mit dem Hinweis: »... dass sich das Zonenhauptquartier mit der Britischen Kontrollkommission in einer kleinen Gruppe ... dicht benachbarter Städte ..., hauptsächlich Herford, Minden, Lübbecke und Bünde befand.« Er glaubt nicht an einen von Först angenommenen Zufall und sieht eine Antwort erst in vollständig erschlossenen Quellen zur britischen Besatzungszeit. Ein Grund für die Stationierungen dürfte die zentrale Lage in Norddeutschland gewesen sein. Vorhandene Kasernenanlagen in Herford waren willkommen für die Stationierung der Soldaten. Zusätzlich war für das 7. Fernmelderegiment (7th Signal Regiment) mit der Maresfield-Kaserne ein Neubau in Herford nötig. ¹³

Auch die Anwesenheit sowjetischer Militärmissionen in Bünde (hier erst von 1957 bis 1991) und Bad Salzuflen ¹⁴ könnte Anlass gewesen sein, zumal das Zweckbündnis West-Ost durch die Iran-Krise von 1945/46 zu Beginn des so genannten »Kalten Krieges« belastet war.

Ob das Kurbad Oeynhausen bei britischen Offizieren tatsächlich beliebt war, weil sie in Friedenszeiten dort gekurt hatten, wie erzählt wird, sei dahingestellt. Ungern werden sie in den aufwändigen Villen in der Innenstadt nicht gewohnt und gearbeitet haben.

Im Mai 2015 berichtet in der lokalen Ausgabe der »Neuen Westfälischen Zeitung« eine Zeitzeugin, dass aus englischen Flugzeugen über Bad Oeynhausen Flugblätter abgeworfen wurden mit dem Text: »Bielefeld und Minden werden wir schon finden. Bad Oeynhausen werden wir schonen, da wollen wir selber wohnen«.

Sie habe selbst eines gesehen, aber nicht gewagt, es an sich zu nehmen, weil das verboten gewesen sei. ¹⁵

Wie das Zentrum der Nachbarstadt war Vlotho von wirklich massiven Angriffen der Alliierten nicht betroffen. ¹⁶ Die dortige Eisenbahnbrücke über die Weser, in Luftlinie vom Hotel »Stadt Vlotho« etwa 2000 Meter entfernt, musste einige Fliegerbomben ertragen, einige nahe Wohnhäuser in wurden Mitleidenschaft gezogen. Es gab aber auch einige Tote und Verletzte.

Repräsentative Fabrikantenvillen aus der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatten die Kriegstage unbeschädigt überstanden. Bis zur Beschlagnahme im Jahr 1945 war eine Villa am Amtshausberg in Vlotho Domizil der Familie des Tabakfabrikanten Schöning.

Dann befand sich hier das Hauptquartier des englischen »Roten Kreuzes«, eine humanitäre Einrichtung. 1950 wurde die Villa freigegeben. und 1985 unter Denkmalschutz gestellt, der später wegen des immer weiter fortschreitenden Verfalls infolge Leerstands entzogen wurde. Einem verheerenden Brand im Inneren folgte im Juli 2013 der Abriss. ¹⁷



Abb. 8 – 1950: Villa Schöning in Vlotho





Anna Marie
Chr. Fr. Lübke
geb. Köster
* 01.09.1824
—
† 11.02.1892

Ernst Heinrich
Lübke
26.05.1834
—
† 24.08.1901

Solterwisch Nr. 2

Abb. 9: 23. August 2000

Das Grabdenkmal weist nicht mehr ausschließlich auf die Hofstätte Solterwisch Nr. 2 hin sondern auf die im Umfeld beigesetzten Urnen.

Der Name »Lübke« war nicht immer mit der Hofstätte verbunden. Für 1666, dem Jahr der Kirchengründung in Exter, ist Tönies Detering bekannt, zum Jahr 1928 wird Colon Lübke genannt als Gemeindevorsteher, in wahrscheinlich gleicher Funktion auch für 1945.

Anna Marie Friederike Köster kam aus Gohfeld nach Solterwisch und war zweimal verheiratet (28.2.1848 ∞ Detering sowie 9.1.1855 ∞ Lübke¹⁸). Aus ihrer ersten Ehe stammen ein Sohn und drei Töchter, aus zweiter Ehe hinterließ sie drei Söhne. Sie starb nach dem Kirchenbuch an einem Leberleiden, begleitet von einer Grippe. Ihr zweiter Ehemann Ernst Heinrich verstarb am Schlag.¹⁹



Abb. 10



Abb.11



Abb. 12

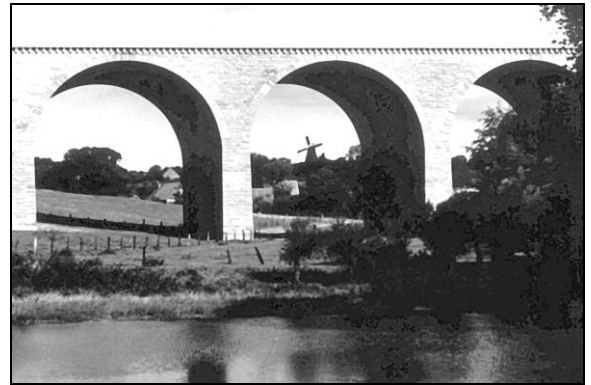


Abb.13

- Abb. 10:** Juni 2000 – Zum um 1805 in dieser Form neu erbauten Hof Lübke an der heutigen Herforder Straße fällt das Doppelhaus mit den beiden Giebeln auf. Juni 2000 Geschichtswerkstatt Exter
- Abb. 11:** um 1990 – Kötterhaus zum Hof Lübke am alten Standort. Im Hintergrund befinden sich der um 1939 errichtete Viadukt und die im Jahr 2000 errichtete moderne Brücke in der Gegenrichtung. um 1990 – Foto Hanna Christ
- Abb. 12:** Das Kötterhaus von 1814 zum Hof Solterwisch Nr. 2 steht unter Denkmalschutz und befindet sich nach dem Translozieren ²⁰ seit 2002 im Ortsteil Lippinghausen der Gemeinde Hiddenhausen im Kreis Herford. Foto gwexter
- Abb. 13:** Um 1950 – Eine von Fotografen gerne genutzte Perspektive zeigt Lindemanns Windmühle zu Solterwisch Nr. 5 durch einen Bogen der Autobahnbrücke. Im Vordergrund der noch immer vorhandene Mühlenteich. Sammlung Wagner

Heimatsforscher Karl Großmann geht von der ersten Inbetriebnahme der Wassermühle im Jahre 1793 aus. Sie war mit einem Mahlgang versehen mit zusätzlicher Seiltransmission für eine im Haupthaus aufgestellte Dreschmaschine. Der Wasserzulauf zum Stauteich war besonders seit dem Autobahnbau in den Jahren 1937/38 nicht immer ausreichend, zusätzlich wurde eine elektrisch betriebene Schrotmühle genutzt. Die ursprüngliche Mühle stand vor 1939 still, soll aber 1964 noch vorhanden gewesen sein. ²¹



WAS IN DER ZEITUNG ZU LESEN WAR – 1 –

– * Die Nichteinfriedung der Bodenlufen auf den Gehöften der Landleute hat schon so manchen beklagenswerten Unglücksfall herbeigeführt, und immer aufs Neue hört man, daß gegen das betreffende Polizeiangebot gesündigt wird. In dem Dorfe Exter fiel vor Kurzem der 8 Jahre alte Knabe der Witwe K. auf dem Gehöfte des Colon A. in Exter durch die nicht eingefriedigte Bodenlufe, deren Oeffnung mit Stroh dünn überdeckt war, auf den Hausflur. Der Knabe erlitt einen Schädelbruch und verstarb nach wenigen Stunden.

Der Eigenthümer des Gehöftes, Colon A., war erst 4 Wochen vor dem Unglücksfalle mit Polizeistrafe belegt. Dennoch hat er Abhülfe nicht getroffen. Die Staatsanwaltschaft hat wegen fahrlässiger Tödtung Anklage gegen den A. erhoben, und ist derselbe von dem Kgl. Kreisgericht am 9. ds. Mts. mit 6 Wochen Gefängniß bestraft, eine sehr gerechte und wohlverdiente Strafe.

»Der Hahn – Amtliches Kreisblatt für den Kreis Lippstadt« Ausgabe zum 8. Mai 1875; Dank für Übermittlung an Frau Krawinkel, Bad Driburg (Rechtschreibung wie im Original, Namen gekürzt)

WAS IN DER ZEITUNG ZU LESEN WAR – 2 –

Dem Beitritt zur Hebammen-Pensionsklasse wird nach einstimmigem Beschluß vorläufig nicht nähergetreten. Es liegt auch für die hiesigen Hebammen z. B. auch kein Bedürfniß und kein Interesse vor, da dieselben schon im vorgeschrittenen Lebensalter stehen. Beide Personen sind über 60 Jahre alt.

Versammlung beschließt mit 7 gegen 3 Stimmen, daß die hier bestehende Biersteuer-Ordnung dahingehend geändert wird, daß nur dasjenige Bier, welches in Vlotho verbraucht wird, vom Brauereibesitzer zu versteuern ist. Der darauf durchberathene Entwurf zur abgeänderten Biersteuer-Ordnung wurde mit 8 gegen 2 Stimmen angenommen.

»Anzeigeblatt« für Vlotho vom Sonnabend, dem 31. März 1900 (zur Sitzung des Amtsbezirks Vlotho und Umgegend am 27. März 1900)

Danksagung

Mit dankerfühltem Herzen theile Ihnen mit, daß der Gebrauch der von ihrer Apotheke erhaltenen Medikamente mit dem besten Erfolg gekrönt war. Die **Flechten** welche vorher fast den ganzen Körper bedeckten und große Schmerzen verursachten, sind jetzt vollständig verschwunden und konnte ich zur großen Freude unserer lb. Mutter Priorin ohne Unterbrechung meinen Pflichten nachkommen, was sonst nicht der Fall war. Ich spreche Ihnen meinen innigsten Dank aus und werde Sie stets in meine täglichen Gebete einschließen, damit Ihnen der liebe Gott alles lohnen möge. Werde nicht verfehlen, alle mit diesem Leiden Heimgesuchte an Sie zu weisen.

Külzheim b. Germersheim (Pfalz), den 27. November 1896

M. Coleta, arme Schulschwester

Werbung im »Anzeigebblatt« für Vlotho vom Sonnabend, dem 23. Januar 1897
des Homöopathischen **Institutes Köln a. R.**, Hansaring



Texte:

Wilfried Sieber:

Seiten 2 – 21

Bilder:

Wikipedia:

Titel Lizenz CC BY-SA 3.0, CSRO, Nr. 3 Lizenz CC, CSIRO 3,0

Geschichtswerkstatt Exter:

Nr. 1, Nr. 5, Nr. 8 - Nr. 10, Nr. 12, 13

Anthony Kamphausen: Nr. 2, Nr. 4, Nr. 6

Vlothoer Zeitung: Nr. 7

Hanna Christ (†): Nr. 11

– Endnoten auf Seite 24 –

-
- 1 * 23. März 1912 in Wirsitz, Provinz Posen, Deutsches Reich; † 16. Juni 1977 in Alexandria, Virginia, Vereinigte Staaten
- 2 heute »Common-wealth of Nations«
- 3 Zusammenfassung nach »Homeyer, Uta v. (1994), The Employment of Scientific And Technical Enemy Aliens (E.S.T.E.A.) Scheme in Australia: A Reparation for World War II ?, Prometheus, 12, 1, June, pp. 77-93« Frau von Hohmeyer ist als Tochter eines der betroffenen Wissenschaftler Zeitzeugin.
- 4 Unmilitärischer Konflikt zwischen den Westmächten (Führung USA) und dem Ostblock (Führung Sowjetunion) von 1947 bis 1989.
- 5 Ab Anfang des 20. Jahrhunderts innerhalb des Britischen Reiches (Dominion = »Herrschaftsgebiet«) der sich offiziell selbst verwaltenden Kolonien sowie Irlands.
- 6 Nach Jürgen Gebhard: »Top Secret nach Australien«, Vlothoer Zeitung vom 8. Okt. 2015
- 7 Stadt Most im heutigen Tschechien
- 8 Von A. H. Kamphausen transkribierte Handschrift »Der Kalender unserer Reise« im Tagebuch eines Partizanka-Passagiers, Zeitangaben in Originalschreibweise
- 9 Im Kontext wahrscheinlich in »übergeben« zu übersetzen
- 10 a.m. = *ante meridiem* (0–12.00 Uhr), p. m. = *post meridiem* (12.00–24.00,) nach der 2 x 12-Stundenrechnung
- 11 Schaumburger Nachrichten, Rinteln, 28. November 2011
- 12 Seite »Lübbecke und die britische Kontrollkommission im Jahre 1945«, Abruf 11. Jan. 2014
- 13 Ab 1996 wichen hier, nahe des Tierparkes Waldfrieden, im Zuge des Rückzuges der Britischen Armee die militärischen Einrichtungen dem »Sportpark Waldfrieden« und privater Bebauung Herforder Bürger .
- 14 Stadtarchiv Bad Salzuflen Auskunft: » ... noch im Juli 1954 befand sich die russische Mission in der Straße ›Auf der Breden‹ ... «, (Akte C1711) – nach einem Zeitzeugenbericht war hier im Mai 1945 eine Villa beschlagnahmt worden, in der bis 1948 ein russischer General lebte (Lippische Landeszeitung vom 16. Januar 2004, Ausgabe Bad Salzuflen).
- 15 Es gab in Bad Oeynhausen dazu erregte Diskussionen zur Authentizität.
- 16 Hier abgesehen von der systematischen Bombardierung der seinerzeitigen »Weserhütte« als Rüstungsbetrieb
- 17 Mit Weserblick zum Amtshausberg, Villa Schöning, N06 Beiträge zur Ortsgeschichte, Geschichtswerkstatt Exter, 2013
- 18 Durch diese Einheirat dürfte der Hof künftig als »Lübkes Hof« bezeichnet worden sein. Weitergehende genealogische Informationen sind bekannt.
- 19 Damalige Bezeichnung für den Schlaganfall
- 20 Translozierung = Verfahren der Gebäudeversetzung. Dabei wird das Gebäude dokumentiert, abgebaut und möglichst originalgetreu an anderer Stelle wiederaufgebaut.
- 21 Quelle für den Absatz: Ch. Mörstedt »Mühlen im Kreis Herford«, Herforder Forschungen Band 13, Hsg. Kommunalarchiv Herford, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld, 1995